

# Glanz und Elend der deutschen Geschichte 1957 bis 1990 Band 5

## Die Wiedervereinigung Mittel- und Westdeutschlands

Band 5/115: 19.02.1976 – 19.04.1979

1976

Jeder ernstliche Kampf findet seine Versöhnung. Nur die Lüge, die innere Unwahrheit, ist zur ewigen Qual verdammt.

*Friedrich Wilhelm von Schelling (1775-1854, deutscher Philosoph)*

**19.02.1976**

**BRD:** Der CDU-Abgeordnete Karl Carstens (1914-1992, späterer Bundespräsident) kritisiert am 19. Februar 1976 im Bundestag die unbefriedigende Berichterstattung über die Vertreibungsverbrechen an Deutschen (x025/210): >>Herr Kollege Brandt hat gesagt, man könne Aussöhnungspolitik nicht mit halbem Herzen betreiben, ... aber man kann Aussöhnungs- und Verständigungspolitik auch nicht mit halben Wahrheiten bestreiten. ...<<

**25.02.1976**

**UdSSR:** Die "Prawda" berichtet am 25. Februar 1976 über den Rechenschaftsbericht des XXV. Parteitag der KPdSU (x243/145): >>... Die Kommunisten sind weit davon entfernt einen "automatischen Zusammenbruch" des Kapitalismus zu prophezeien. Er verfügt noch über beträchtliche Reserven. Aber die Ereignisse der letzten Jahre bestätigen mit neuem Nachdruck, daß der Kapitalismus eine Gesellschaft ohne Zukunft ist.<<

**30.04.1976**

**Israel:** Der israelische Minister Ariel Scharon (1928-2014) und der israelische Politiker Yehuda Harel berichten am 30. April 1976 im "ZEIT-Magazin" (x243/247,249): >>... Kriegsverhinderung und Frieden sind wichtige, aber nicht national vorrangige Ziele. Ich will frei leben, den Staat Israel entwickeln und mit Millionen neuer Juden bevölkern, ohne Einmischung von außen, ohne arabische Maschinengewehre und Kanonen, die unsere Flugzeuge und Städte beschießen können. ...

Dafür bin ich bereit, weitere 10 Kriege zu führen – und zu gewinnen. ...<<

>>... Wer den Golan besitzt, der hat nicht nur Galiläa in der Hand, der kann auch - wie die Syrer das schon einmal versuchten – das Wasser des Jordans umleiten und die Lebensader der israelischen Landwirtschaft abschnüren. Zu allererst müssen wir unser Überleben sichern, erst dann können wir an Frieden denken. ...

Israel ist ein Land ohne feste Grenzen. Wir ziehen von einer Waffenstillstandslinie zur anderen. Unser einziger Halt sind die Siedlungen und die Tatsache, daß Israel in den letzten 80 Jahren noch nie freiwillig eine Siedlung aufgegeben hat.

Überall, wo unsere Kibbuzim (ländliche Siedlungen) und unsere Truppen stehen, da ist auch Israel, da ist die Grenze.<<

**09.05.1976**

**BRD:** Ulrike Meinhof (1934-1976, RAF-Anführerin) erhängt sich am 9. Mai 1976 in ihrer Gefängniszelle in Stuttgart.

**21.06.1976**

**BRD:** Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (26/1976) berichtet am 21. Juni 1976:  
**>>JUDEN Nicht Abrahams Söhne?**

In einem neuen Buch -- es wird 1977 auch auf deutsch erscheinen -- will Arthur Koestler beweisen: Die Ostjuden stammen nicht vom Auserwählten Volk der Bibel, sondern vom Turkvolk der Chasaren ab.

"Das ist ein unheilvolles Buch, und Koestler muß sehr gut wissen, daß er die allerlebhafteste Katze unter die allernervösesten, irritierbarsten Tauben gesetzt hat", kritisierte der Publizist Philip Toynbee -- ein Sohn des Historikers Arnold Toynbee -- im "Observer" Arthur Koestlers neues Buch "The Thirteenth Tribe" ("Der dreizehnte Stamm")\*.

\* Arthur Korstier: The Thirteenth Tribe. The Khazar Empire and its Heritage. Hutchinson. London ...

Wenn Koestler schreibt, läßt er immer irgendeine seiner Katzen aus dem Sack, die irgendwelche Tauben irritiert. So empfahl 1945 der enttäuschte Kommunist in "Der Yogi und der Kommissar" ein Amalgam von westlicher Wissenschaft und östlicher Weisheit. Nach einer Asienreise sprach er "Von Heiligen und Automaten", und 1972 unternahm er in den "Wurzeln des Zufalls" den Versuch, Atomphysiker und Parapsychologen zu verkuppeln (SPIEGEL 19/1972).

Diesmal hat der "bewunderungswürdigste zentraleuropäische Autor" (Oxford-Historiker Robin Lane Fox) das alles übertroffen: "Ich habe", behauptet Koestler, "die historischen Belege zusammengetragen, die darauf hinweisen, daß die Masse des östlichen Judentums -- und damit des Weltjudentums -- eher chasarisch-türkischen als semitischen Ursprungs ist."

Damit dürfte Koestler einige Unruhe unter den 14,2 Millionen Juden von Tel Aviv bis New York verbreiten. Er durchtrennt nämlich jene nationalreligiöse Nabelschnur, die gerade Millionen von Juden in der Diaspora trotz aller Verfolgung als ein Volk besonderer Art mit den Abkömmlingen Abrahams, den zwölf Stämmen der Bibel, verbindet, also ihre Identität als "Auserwähltes Volk" gewährleistet.

Das halb wilde Reitervolk der Chasaren saß etwa zwischen dem siebten und elften Jahrhundert in dem Gebiet zwischen Krim und Kaspischem Meer, zwischen Kaukasus und Mittellauf von Wolga und Dnjepr. Es bildete einen Pufferstaat zwischen dem Kalifat von Bagdad und Byzanz, später zwischen Ostrom und den von Norden herandrängenden Warägern, den Stammvätern der Russen.

Um 740 konvertierten die bis dahin schamanischen Turkabkömmlinge zum jüdischen Glauben. Koestler und seine wissenschaftlichen Gewährsmänner vermuten, aus realpolitischen Gründen: Die Chasaren sahen zwar im Monotheismus die Grundlage höherer Lebensformen, wie sie ihre christlichen und islamischen Nachbarn besaßen. Doch sie fürchteten zugleich, daß sie mit der Annahme der Lehre Mohammeds unter den religionspolitischen Einfluß von Bagdad, mit der des Christentums unter den von Byzanz geraten könnten. Also wählten sie die dritte Kraft, den Judentum, der keine weltliche Macht besaß und somit eine gewisse Unabhängigkeit des Chasaren-Reiches garantierte.

Im 13. Jahrhundert erlöschten die spärlichen Nachrichten über dieses Volk. Niemand weiß mit Sicherheit, wo sie geblieben sind.

Außer Koestler. Er treibt eine Vermutung an den Rand der Gewißheit: Die jüdischen Chasaren gelangten bei dem großen Völkergeschiebe, das der Mongolensturm bewirkte, in ihrer Masse nach Polen. Anders kann er sich jedenfalls das von ihm behauptete plötzliche und zahlreiche Auftreten von Juden seit dem Jahre 1200 in dem aufstrebenden polnischen Großreich nicht erklären.

Mit Vehemenz verwirft Koestler die herkömmliche Theorie, nach der die Masse der osteuropäischen Juden von Rhein und Main stamme. Von dort flüchteten sie nach den jahrelangen

Pogromen, die 1096 den Ersten Kreuzzug begleiteten, und nach der großen Pest von 1348 bis 1350, die ihnen als angeblichen "Brunnenvergiftern" angelastet wurde, in den damals friedlichen und aufnahmebereiten Osten.

Die Gemeinden an Rhein und Main, so glaubt Koestler hingegen beweisen zu können, waren schon vor den Massakern viel zu klein, als daß die wenigen Davongekommenen den Grundstock für die Millionen Ostjuden hätten legen können.

Während nämlich die Westjuden, die "Sephardim", wie Koestler ohne Quellen-Angabe behauptet, nach 1960 auf eine halbe Million geschätzt wurden, zählten die "Aschkenasim", die Ostjuden, zur gleichen Zeit elf Millionen. Koestler: "So ist, allgemein gesprochen, Jude gleichbedeutend mit aschkenasischem Juden." Und der Aschkenasi ist, wie der Autor glauben machen will, chasarischer Herkunft und somit eigentlich kein Jude.

Andere Historiker der jüdischen Geschichte, so etwa der ehemalige israelische Außenminister Abba Eban ("Dies ist mein Volk"), sind hingegen der Meinung, daß nur die Oberschicht des Chasaren-Reiches sich zum Judentum bekannte und nach dem Mongolensturm lediglich "am Aufbau der großen Zentren des osteuropäischen Judentums" mitwirkte.

Einige Schwierigkeiten bereitet Koestler freilich die besondere Sprache der Ostjuden, das Jiddische. Es enthält unzweifelhaft außer hebräischen und slawischen Elementen viel Mittelhochdeutsches. Für die Fachwissenschaft gilt als erwiesen, daß die Ostjuden dieses Mittelhochdeutsch in ihre Sprache aufnahmen, als sie noch an Rhein und Main saßen.

Doch Koestler fand in dem jüdischen Sprachforscher Mathias Mieses einen Kronzeugen, der 1924 entdeckt haben will, daß es keine rhein-mainische, sondern eine ostdeutsche Form des Mittelhochdeutschen war, die die Juden in ihre Sprache aufnahmen. Für Koestler gilt daher als sicher: "Der Hauptstrom der jüdischen Wanderung floß nicht vom Mittelmeer über Frankreich und Deutschland nach Osten und dann wieder zurück", sondern er bewegte sich "ständig in westlicher Richtung vom Kaukasus über die Ukraine nach Polen, und von dort nach Mitteleuropa".

Auch für die Entstehung des ostjüdischen Typus hat Koestler eine Erklärung parat: Er ist das Ergebnis jahrhundertelanger Getto-Inzucht. Er verweist darauf, daß die berühmte jüdische Nase bei den reinen Semiten, den Beduinen, nicht vorkommt. Die Merkmale eines bestimmten jüdischen Typus führt Koestler auf Umwelt und Vererbung zurück, keinesfalls aber auf semitische Ursprünge.

Koestler ist sich durchaus klar darüber, welchen Sprengstoff sein Buch auch für den Staat Israel birgt. Gleichwohl behauptet er, daß er dessen Lebensrecht nicht unterminieren wolle: "Was immer die rassischen Ursprünge der israelischen Bürger sein mögen und welche Illusion sie darüber unterhalten, ihr Staat existiert de jure und de facto und kann nicht aufgehoben werden, es sei denn durch Völkermord."

Diese beruhigende Formel will Koestler-Kritiker Toynbee aber nicht gelten lassen: Der "Nationalstolz der Israelis", ihre "rassische und religiöse Identität hängt von dem tragenden Glauben ab, daß sie direkt von den Hebräern des Alten Testaments abstammen".<<

### **18.08.1976**

**DDR:** Der evangelische Pastor Oskar Brüsewitz (1929-1976) versucht sich am 18. August 1976 auf dem Marktplatz von Zeitz zu verbrennen, um mit seinem Freitod gegen die Unterdrückung der christlichen Lehre und Erziehung zum Haß durch das SED-Regime zu protestieren.

Über hundert Menschen sehen die mit Benzin übergossene lebende Fackel. Das Feuer wird zwar sofort von MfS-Mitarbeitern gelöscht, aber Oskar Brüsewitz stirbt nach 4 Tagen im Krankenhaus.

Die evangelische Kirchenleitung distanziert sich damals von der Selbstverbrennung, denn Selbstmord ist durch die Religion verboten und gilt für gläubige Christen als schwere Sünde.

Das SED-Regime versucht später vergeblich, den Pastor als Geisteskranken hinzustellen.

**09.09.1976**

**China:** Mao Zedong stirbt am 9. September 1976 im Alter von 82 Jahren an den Folgen der Parkinsonschen Krankheit (x175/706).

Nach Maos Tod entbrennt ein erbitterter Machtkampf um die Führung der Kommunistischen Partei Chinas. Die sogenannte "Viererbande" (linksradikale Fraktion um Maos Witwe Jiang Qing) wird schließlich mit Hilfe der chinesischen Armee durch die pragmatisch-gemäßigten Kommunisten ausgeschaltet.

**03.10.1976**

**BRD:** Während der 8. Bundestagswahl erhalten die Parteien am 3. Oktober 1976 folgende Wählerstimmen (x089/82): >>CDU/CSU = 48,6 %, SPD = 42,6 %, FDP = 7,9 %, Sonstige = 0,9 %.<<

**21.11.1976**

**Großbritannien:** Der britische Diplomat Sir Denis Allen (1910-1987) schreibt am 21. November 1976 an den nordamerikanischen Historiker Alfred M. de Zayas (x028/243): >>Sämtliche Potsdamer Abmachungen waren eindeutig als vorläufig gedacht, in dem Sinne, daß man mit einer endgültigen Friedensregelung rechnete. Einerseits machte man sich keine Illusionen über die voraussichtlichen Schwierigkeiten, spätere Änderungen durchzusetzen, vor allem im Hinblick auf die territorialen Vereinbarungen im Osten, wo die Russen im Besitz des Gebietes waren.

Andererseits faßten wir es nicht so auf, daß es die Aufgabe irgendeiner künftigen Friedenskonferenz sein werde, einfach die Potsdamer Vereinbarungen zu bestätigen, auch nicht, was die polnisch-deutsche Grenze und die Umsiedlung deutscher Einwohner anging. ...<<

**15.12.1976**

**BRD:** Nach seiner Wiederwahl bildet Bundeskanzler Helmut Schmidt am 15. Dezember 1976 eine Koalitionsregierung aus SPD und FDP.

**1976**

**BRD:** Die katholische Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland erklärt im Jahre 1976 (x075/133-134): >>Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten.

Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. ...<<

**1977**

Alle Dinge haben einen Preis, der Mensch allein hat Würde.

*Immanuel Kant (1724-1804, deutscher Philosoph)*

**28.02.1977**

**BRD:** Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (10/1977) berichtet am 28. Februar 1977:

>>**BRANDT: Lügenhafte Kampagne**

Hat Willy Brandt Geld von der CIA bekommen? Berichte in den USA über Kontakte Brandts mit dem amerikanischen Geheimdienst vermengen Wahres mit Falschem.

Für Robert P. B. Lohmann, Mitarbeiter in der New Yorker Außenstelle der Central Intelligence Agency, des amerikanischen Geheimdienstes, war die Order klar und knapp. Um jeden Preis, so der Auftrag, sei das Exposé zu beschaffen, das im Schreibtisch eines Verlagshauses in New York liege und eine Gefahr für die Sicherheit der USA darstelle.

Agent Lohmann wußte, wie man ein solches Papier beschafft. Ob er nun selber in das Ver-

lagsbüro einbrach oder ob ihm dort ein Konfident unter den Angestellten half -- am 12. März 1972 lag der CIA-Leitung das Schriftstück vor. Es war das Exposé über ein umfangreiches Manuskript, das der ehemalige CIA-Beamte Victor Marchetti, bis 1969 einer der führenden Rußland-Experten der CIA, zur Veröffentlichung anbot.

Was die CIA-Oberen da lasen, bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen. Marchetti war offenbar entschlossen, die intimsten Geheimnisse des Dienstes auszulaudern. Eine seiner heikelsten Enthüllungen: Willy Brandt sei in den fünfziger Jahren von der CIA finanziell unterstützt worden.

Brandt, so wußte Marchetti zu berichten, habe sich so guter Beziehungen zum US-Geheimdienst erfreut, daß seinen amerikanischen Gastgebern keine größere Aufmerksamkeit eingefallen sei, als ihn bei einem Dinner im Weißen Haus am 10. April 1970 mit dem Mann zusammenzubringen, der jahrelang sein Kontaktmann in der CIA gewesen sei.

Autor Marchetti malte sich die Szene aus: Da habe der Bonner Kanzler an der Seite seines alten CIA-Freundes an der Dinnertafel gesessen und den Songs des Stars Pearl Bailey gelauscht, ohne daß die übrigen Gäste gewußt hätten, wer der Nachbar Brandts gewesen sei. Denn: Entgegen allem Brauch sei der Name des CIA-Mannes nicht auf die Gästeliste gesetzt worden.

Die CIA-Manager beeilten sich, Marchetti an der Veröffentlichung solcher Storys zu hindern. Zwei US-Marshalls händigten ihm eine einstweilige Verfügung des zuständigen Gerichts aus, die Marchetti verpflichtete, den Inhalt des Exposés mit keiner anderen Person, auch nicht seiner Frau, zu erörtern und das Buchmanuskript der CIA-Führung zur Prüfung vorzulegen. Die Lektüre des Textes genügte der CIA, sofort die Gerichte anzurufen und die Streichung von 339 Passagen des Marchetti-Manuskripts zu verlangen, darunter auch die Ausführungen über Brandt.

Die CIA ließ sich zwar in einem komplizierten Prozeß 171 Streichungen wieder abhandeln, ehe Marchetti 1974 sein Buch "The CIA and the Cult of Intelligence" veröffentlichen durfte, doch das Unglück war schon geschehen. Allzu rasch sprach sich herum, daß Marchetti auch den Satz habe tilgen müssen, Brandt gehöre zu jenen europäischen Politikern, die man in der ND-Sprache "Einflußagenten" Amerikas nenne.

Die Marchetti auferlegten Bedingungen (er wurde vom Gericht verpflichtet, auch nicht unter der Hand über den Inhalt der Streichungen zu sprechen) befremdeten Amerikas Öffentlichkeit. "Daß Willy Brandt", grollte die "New York Times", "als junger Politiker nach dem Krieg von der CIA Geld nahm, mag für ihn politisch peinlich sein, aber verfassungswidrige Zensur auszuüben, um diese Tatsache zu unterdrücken, ist mehr, als wir selbst dem entgegenkommendsten ausländischen Politiker schulden."

Ex-Kanzler Brandt indes, verletzt von der Grobheit solcher Unterstellungen und eine neue Diffamierungskampagne im Stil von Anti-Frahm befürchtend, schwieg und überließ das Dementieren den Bonner SPD-Sprechern. Erst als Mitte Februar der Watergate-Jäger Bob Woodward in der "Washington Post" die Marchetti-Story wieder aufgriff und in einer langen Liste international renommierter CIA-Geldempfänger auch Brandts Namen aufführte, schritt der SPD-Vorsitzende ein.

Brandt verwahrte sich gegen "die lügenhafte Kampagne" und stellte kategorisch fest: "Mir sind solche Mittel zu keinem Zeitpunkt zugegangen, weder zugunsten meiner Partei noch für irgendeinen anderen Zweck." Er schickte SPD-Geschäftsführer Egon Bahr mit einem Brief ins Weiße Haus, in dem er US-Präsident Carter bat, "die zuständige Stelle Ihrer Regierung zu der gebotenen Klarstellung zu veranlassen".

Jimmy Carter schrieb postwendend, "grundlose Gerüchte" könnten Brandts internationale Reputation nicht erschüttern. Carter: "Ich wünschte, daß es in meiner Macht stünde, diese grundlosen Beschuldigungen Ihrer Person gegenüber von vornherein zu verhindern, aber dies ist ein

Preis, den wir für die Regierungsform, der wir uns beide verbunden fühlen, zu entrichten haben."

Brandt zeigte sich befriedigt und zog sich erneut in sein Schweigen zurück. Erläuterungen, die über das Carter-Schreiben hinausgehen, mag er nicht geben.

So läuft denn Willy Brandt weiterhin Gefahr, von einer Gesellschaft mißverstanden zu werden, deren zeitgeschichtliches Gedächtnis ohnehin notorisch kurz ist. Denn: Seinen zeitweiligen Kontakten zum US-Geheimdienst hat stets das Anrühige gefehlt, das heute solchen Beziehungen anhaften mag -- für ihn waren sie nur zeitlich begrenzte Hilfsmittel im Kampf gegen die totalitären Mächte der Zeit.

Das hatte 1943 begonnen, als der Doppel-Flüchtling Brandt im neutralen Stockholm Bundesgenossen für den Kreuzzug zur Befreiung seiner norwegischen Wahl- und seiner deutschen Heimat suchte. Er leitete damals das "Schwedisch-Norwegische Pressebüro", das Nachrichten über das deutschbesetzte Skandinavien und über Deutschland sammelte.

Brandt kannte Widerstandskreise in Norwegen, er gehörte einem von emigrierten Sozialisten gebildeten "Studienzirkel für Friedensziele" an, über den norwegischen Arbeiterführer Trammäl bekam er auch Tuchfühlung zu sowjetischen Diplomaten. Und er hatte Zugang zu einem Informantenring auf deutschen Ostseeschiffen, den sein Freund August Enderle, ein Vertreter des Internationalen Transportarbeiterverbandes, organisiert hatte.

Wen will es da wundern, daß die US-Botschaft und das "Office of Strategie Services" (OSS), Vorläufer der CIA, auf Brandt aufmerksam wurden. Ein amerikanischer Journalist in Stockholm, den Brandt kannte, vermittelte den Kontakt, und ab etwa Spätsommer 1943 bediente er die Amerikaner mit Informationen und Analysen über die Lage Hitler-Deutschlands.

Die OSS-Männer merkten freilich bald, daß die informatorischen Möglichkeiten des Emigranten recht begrenzt waren. Seine Mitteilungen über den innerdeutschen Widerstand erwiesen sich oft als unzutreffend; so hielt er den Hitler-Attentäter Stauffenberg für ein Werkzeug der Gestapo oder die sowjetische Spionageorganisation "Rote Kapelle" für eine Widerstandsgruppe, die vergeblich Kontakt zu Moskau gesucht habe.

Desto mehr beeindruckte den US-Botschafter Herschel V. Johnson, was Brandt über Wesen und Zukunft einer deutschen Nachkriegsdemokratie formulierte. "Brandt ist ein junger, aber offensichtlich kluger und gewissenhafter Beobachter der deutschen Szene", schrieb Johnson am 22. Mai 1944 an das State Department, "und einer der Vertreter des Office of Strategie Services, der mit den deutschen Flüchtlingskreisen in Schweden gut vertraut ist, meint, daß Brandt zu den Fähigsten dieser Kreise gehört und höchstwahrscheinlich nach dem Krieg eine Rolle spielen wird" (siehe Dokument Seite 46).

Johnsons Interesse an dem Emigranten wuchs, und das mag Brandt bewogen haben, immer enger an die Amerikaner in Stockholm heranzurücken. Hier war eine ideale Chance, den Kurs des künftigen Deutschlands zu beeinflussen, die Besatzungspolitik der kommenden Sieger vor möglichen Fehlentwicklungen zu bewahren.

Brandt riet den Amerikanern, "enge und freundliche Beziehungen zu exilierten deutschen Arbeiterführern" aufzunehmen -- Johnson kabelte den Rat nach Washington.

Brandt legte ein von ihm mitverfaßtes Memorandum über die Nachkriegspolitik deutscher Sozialisten vor -- Johnson lobte: "Eine der wichtigsten Erklärungen der deutschen Opposition oder Emigration."

"Die Botschaft", schrieb Johnson am 6. Oktober 1944 an den Staatssekretär des US-Außenministeriums, "glaubt mit allem Respekt, daß die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Gruppen, die hinter dem Memorandum stehen, nicht übersehen werden sollte." Seither galt Willy Brandt als eine Art Geheimtip amerikanischer Deutschland-Politiker.

Seine amerikanischen Freunde behielten ihn auch im Auge, als er 1947 endgültig seine norwegische Staatsbürgerschaft aufgab und sich der deutschen Politik verband. Der Zufall wollte

es, daß ihn schon sein erster Posten in West-Berlin wieder mit US-Vertretern zusammenbrachte: Ab Januar 1948 leitete Brandt das Berliner Sekretariat des SPD-Parteivorstandes und war zuständig für die Verbindungen zu den West-Alliierten.

Das brachte ihn auch in die dienstliche Nähe des Ostbüros der SPD, einer jener undurchdringlichen Gruppen im Dschungel Berliner Ost-West-Gegensätze, die -- halb Hilfsorganisation, halb Informationsdienst -- in die DDR hineinwirkten und eines gemeinsam hatten: den Financier aus den Reihen des US-Geheimdienstes.

"Plumpsbacke" (so der Spitzname des für West-Berlin zuständigen US-Geheimdienstchefs Wallach) finanzierte, wo immer er Kalte Krieger gegen den Osten witterte: das Ostbüro, die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, den Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen. Thomas Braden, Chef der Abteilung "Internationale Organisation" in der CIA-Zentrale, plante im fernen Washington die Strategie der konspirativen Subvention.

Sie erreichte fast alle Verbände und Institutionen in West-Berlin, den "Kongreß für die Freiheit der Kultur" ebenso wie Parteien und Gewerkschaften. Verteilt wurde das Geld auf verschiedenen Wegen: mal über die Kasse des Chefredakteurs der US-geleiteten "Neuen Zeitung", mal über die Ford Foundation, mal über die Europavertretung des US-Gewerkschaftsverbandes AFL.

Doch nichts spricht dafür, daß Brandt, wie immer er zur CIA stand, jemals zu den Geldempfängern des Mr. Braden gehört hat. Auch die christsozialen Brandt-Gegner, die Marchettis Story vor den Bundestag bringen wollen, werden bald merken, daß der Stoff für eine Anti-Brandt-Attacke ungeeignet ist.

Nicht einmal Victor Marchetti läßt zu solcher Polemik ein. "Die CIA", warnte er unlängst, "hat das damals für viele Politiker in Westdeutschland getan, für Sozialdemokraten und Christliche Demokraten. Es war eben Kalter Krieg."<<

**17.03.1977**

**Polen:** Prof. C. Pilichowski (polnischer Direktor der Hauptkommission zur Erforschung der NS-Verbrechen in Polen) berichtet am 17. März 1977 im "Radio Warschau" über die "Umsiedlung der Deutschen" (x028/144): >>... Hier muß ganz deutlich und mit reinem Gewissen gesagt werden, daß Polen die Aussiedlung von Deutschen aus den westlichen und nördlichen Gebieten, eigentlich aus dem Gebiet ganz Polens, auf der Grundlage der Beschlüsse des Potsdamer Vertrages vom 2. August 1945 durchgeführt hat, also auf der Grundlage des Völkerrechts und der Beschlüsse der Antihitler- und internationalen Koalition.<<

**28.03.1977**

**Belgien:** Portugal stellt am 28. März 1977 einen Beitrittsantrag zur EG.

**März 1977**

**BRD:** Die Staatsanwaltschaft in Hagen schließt im März 1977 nach fast 12jähriger Nachforschung die Ermittlungen über die im polnischen Internierungslager Lamsdorf verübten Verbrechen ergebnislos ab.

Der Mordvorwurf richtete sich gegen 7 Polen und einen Deutschen, die vermutlich in Polen wohnhaft waren (x028/144).

**28.04.1977**

**BRD:** Das Oberlandesgericht Stuttgart verurteilt Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe nach 192 Verhandlungstagen am 28. April 1977 wegen vierfachen Mordes und 34fachen versuchten Mordes zu jeweils lebenslangen Freiheitsstrafen.

**01.07.1977**

**BRD:** In der Bundesrepublik Deutschland tritt am 1. Juli 1977 die Reform des Ehe- und Familienrechts in Kraft. Bei Scheidungen wird danach zukünftig das Schuldprinzip durch das Zerrüttungsprinzip ersetzt. Ehen können jetzt ohne Schuldnachweis oder gegen den Willen des Ehepartners geschieden werden.

**28.07.1977**

**Belgien:** Spanien stellt am 28. Juli 1977 einen Antrag auf Beitritt zur EG.

**30.07.1977**

**BRD:** RAF-Mitglieder erschließen am 30. Juli 1977 in Oberursel (Taunus) den Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank, Jürgen Ponto (1923-1977).

**05.09.1977**

**BRD:** RAF-Mitglieder entführen am 5. September 1977 in Köln den Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer, um 11 inhaftierte RAF-Mitglieder freizupressen. Während der Entführung erschließen die Geiselnnehmer Schleyers Fahrer und drei Sicherheitsbeamte.

**18.10.1977**

**Somalia/BRD:** In Mogadischu stürmt die deutsche Spezialeinheit GSG 9 am 18. Oktober 1977 das von Terroristen entführte Flugzeug der Lufthansa. Bei der Stürmung der "Landshut" werden innerhalb von neunzig Sekunden sämtliche Passagiere aus der Maschine befreit und drei Entführer getötet.

Die zu lebenslanger Haft verurteilten RAF-Terroristen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe begehen am gleichen Tag in Stuttgart-Stammheim in ihren Zellen Selbstmord.

**19.10.1977**

**Frankreich:** Der entführte Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer (1915-1977) wird am 19. Oktober 1977 in Mühlhausen/Elsaß ermordet aufgefunden.

**23.11.1977**

**BRD:** Bundeskanzler Helmut Schmidt (1918-2015, von 1974-82 Bundeskanzler, herausragender Politiker der Bundesrepublik Deutschland) hält am 23. November 1977 eine Rede in Auschwitz.

Er bezeichnet die "heutigen Deutschen" als persönlich nicht schuldig, bejaht aber eine "Mitverantwortung" auch der nachwachsenden Generationen für die deutsche Geschichte (x051/-321).

**1978**

Geld verloren, nichts verloren, Mut verloren, viel verloren, Ehre verloren, alles verloren.  
*Sprichwort aus Deutschland*

**Februar 1978**

**BRD:** Die Exilzeitschrift "Svedectvi" ("Das Zeugnis") veröffentlicht im Februar 1978 die "Thesen zur Vertreibung" des slowakischen Historikers Danubius (eigentlich Jan Mlynarik, 1933-2012).

In diesem Bericht kritisiert Danubius besonders die tschechoslowakischen Historiker wegen ihres Mangels an Mut, sich mit den Ursachen und Folgen der Menschenrechtsverletzungen auseinanderzusetzen (x020/150-151): >>... Der Transfer der tschechoslowakischen Deutschen ist vor allem eine Angelegenheit des Studiums der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung und Literatur, unser offenes, umgangenes und häufig peinlich interpretiertes Problem. ... Gegen die tschechoslowakischen Deutschen wurde so vorgegangen, wie die deutschen Faschisten und die Gestapo gegen die Juden vorgegangen sind ...

Man ist gegen sie so vorgegangen, wie gegen die Häftlinge der Konzentrationslager des faschistischen Deutschlands gegen Ende des Krieges, die Todesmärsche eingeschlossen. ...

Die Aussiedlung der tschechoslowakischen Deutschen ist nicht nur eine deutsche Tragödie, sondern es ist auch unsere Tragödie. Mit ihr und mit ihren Folgen müssen wir uns, vor allem selber unter uns und für uns, auseinandersetzen.

Was deutsch ist, im Bösen wie im Guten, das überlassen wir den Deutschen. Unsere Schuld müssen wir in voller Eigenverantwortung selbst erkennen, wenn wir nicht weitere, sich wiederholende Handlungen dieser Tragödie erleben wollen.<<



**12.06.1978**

**BRD:** Das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (24/1978) berichtet am 12. Juni 1978 über das Buch "Kudenow oder An fremden Wassern weinen" des deutschen Journalisten und Schriftstellers Arno Surminski: >>Chronik aus dem Stall

Sibirisch kalt war der Winter 1946, als Kurtchen Marenke, vom selben Jahrgang 34 wie sein Autor, nach langer Wanderung im holsteinischen Kaff Kudenow Mutter und Schwester wiederfand. Nun haust und hungert er mit ihnen im Hühnerstall des reichen Bauern Fiete Kock, gleich neben der Scheune, wo die vielen anderen "Beutegermanen" kampieren -- Flüchtlingslos nach dem großen Krieg, als "im Osten die Dämme brachen, und die riesige Menschenflut hereinquoll ins "Land zwischen den Meeren".

Der in Hamburg lebende Wirtschaftsjournalist Arno Surminski, der vor vier Jahren in seinem autobiographischen Erstlingsroman "Jokehnen" eine ostpreußisch-ländliche Kindheit der Hitler-Ära bis zum Schreckensfinale beschrieb (Untertitel: "Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?"), kann sich auch dieser endlosen Null-Stunde gut noch erinnern: der Notaufnahmelager, Bahnhofsmmissionen und Züge voll verdreckter Gestalten, der Schleichpfade über die Zonengrenze, der Schieber, Schwarzhändler und Kartoffelfechter, der Zigarettewährung und der 1.300 Kalorien pro Tag.

In den Dörfern verfluchten die Einheimischen, wohlgenährt von Wurst und Speck, die Millionen fremder Hungerleider, diese verlauste "Mischung aus Polen und Deutschen mit asiatischem Einschlag", die ihren Frieden störte: "Geht doch hin, wo ihr hergekommen seid!"

Und während viele Mutter Marenkes der masurischen Heimat nachtrauerten und dem Mann, den die Russen vor ihren Augen erschossen, und dem älteren Sohn, der auch nicht mehr zurückkam, besang Rudi Schuricke im Radio die "Capri-Fischer".

Hiobs-Tage, aber Kurtchen nimmt sie nicht allzu tragisch. Er klaubt den harten Dörflern Äpfel und Eier, steckt ihnen auch mal ungestraft eine Scheuer in Brand. Am liebsten hockt er zwischen Spinnweben im Halbdunkel des Stallboden-Verstecks, träumt von der handlichen Maschinenpistole des jungen Pjotr aus Nowgorod und spielt mit der Kollektion von Kriegsorten, inklusive Ritterkreuz, die er auf seinen Irrfahrten erbeutet hat. Und ganz allmählich wächst er dabei satteren, besseren, normalen Zeiten entgegen: der Währungsreform, ... dem Honigmond der Bundesrepublik.

Surminski ist gewiß kein Autor von hochliterarischen Finessen. Unbefangen und ohne Pathos. in einfachen Sätzen und schlichter Psychologie entsinnt er sich des Kurtchens, das er selbst wohl einmal war.

Doch das Garn ist solide. Seine holsteinische Flüchtlings-Pastorale voller Lindenblüten-Duft und Kuhstall-Dunst, mittlerweile auf der SPIEGEL-Bestsellerliste, liefert, für jeden halbwegs beteiligten Zeitgenossen deutlich erkennbar, die ziemlich exakte Chronik der noch einmal Davongekommenen.<<

**16.06.1978**

**USA:** Die Wochenzeitung "DIE ZEIT" berichtet am 16. Juni 1978 über die US-Serie "Holocaust": >>Und dann ... Und dann ...

In den amerikanischen Zeitungen reißt die Flut von Zuschriften und Artikeln als Reaktion auf die Ausstrahlung des Fernsehfilms "Holocaust" über die Massenvernichtung der Juden durch die Nazis nicht ab. Viele dieser Artikel sind nicht von Journalisten oder Schriftstellern, sondern von normalen Bürgern, Überlebenden der Konzentrationslager, geschrieben.

An dem Tag, wo ich dies schreibe, sind allein in der "Los Angeles Times" fünf längere Artikel und eine Rezension dreier Bücher über dieses Thema erschienen, es wird gemeldet, daß Universitäten Vorlesungen über "Holocaust" vorbereiten, eine sogar einen Lehrstuhl eröffnet hat, daß Präsident Carter eine Gedenkstätte errichten läßt. Man hat den Eindruck, daß der Film im ganzen Land Trauer und Besinnung ausgelöst hat. Warum gerade jetzt?

Am 20. April dieses Jahres veröffentlichte die "Los Angeles Times" auf ... auffälliger Stelle, den Beitrag eines mir bisher unbekanntes Mannes namens Allen Levy, der im Jahre 1950 als Kind in Brooklyn im Restaurant seiner Großmutter beobachtete, wie ein Gast mit dem Essen auf einmal aufhörte, sich eine Serviette in den Mund stopfte und, die Fäuste gegen den Kopf gepreßt, zu heulen anfang, dann auf den Tisch trommelte und schrie, was man freilich kaum hörte. Levy rannte in die Küche, wo ihn seine Großmutter beruhigte: der Mann war in einem deutschen Konzentrationslager gewesen, wo er seine ganze Familie hatte sterben sehen. Jetzt, wenn er das Herannahen der Erinnerung spürte, stopfte er sich, um die Schreie zu dämpfen, eine Serviette in den Mund.

Dieses bedeutende Zeugnis eines Kindes, das einem Zeugen die Stimme leiht, dessen eigene Aussage in dem Schrei bestand, den er immer unterdrückte - eine Art Evidenz, die in Geschichtsbüchern fehlt -, ist für mich so wertvoll, weil es genau zeigt, wie wenig oder wie viel an Grauen ich für darstellbar halte. Levys Zeugenaussage belegt ein für allemal die unveröhnliche Feindschaft zwischen so extremem Leiden und seiner Artikulation; Leiden kann sich nicht selbst vermitteln, braucht das Medium eines andern.

Wenn sich nun einer, wie das ja im Film geschieht, zumutet, die Massenvernichtung von Menschen durch die deutschen Faschisten darzustellen, so müßte, dachte ich, seine Darstellung den "Schrei" dämpfen. Nur so könnte Ästhetisierung, die Unerträglichkeit einer miserablen oder geglückten künstlerischen Darstellung, Abstumpfung, Gewöhnung und so weiter vermieden, die Darstellung authentisch werden. Es muß spürbar sein, daß man sich schämt, etwas zu spielen, wozu man eigentlich gar nicht die Kraft haben dürfte. Also die kompulsive Unterdrückung des Schreies beglaubigt ihn und macht seine Quelle hörbarer, da er näher bei uns ist, denn Brooklyn ist überall näher als Auschwitz.

Jedenfalls erst die Lektüre, Artikel und die Kommentare von Freunden überredeten mich, mir Holocaust ... nachträglich bei einem Freund anzusehen, der es (ohne die vulgären Werbespots von etwa zwei Stunden Gesamtlänge) auf Videokassette aufgezeichnet hatte.

Der Film besteht aus vier Teilen, die an aufeinanderfolgenden Abenden, jeweils etwa zweieinhalb Stunden lang, ausgestrahlt wurden. Erste Szene: Sommerhochzeit im weitläufigen Garten eines Hotels, Berlin 1935. Lachen, Gesprächsfetzen, die Kamera bewegt sich rückwärts und erfaßt langsam Garten und Haus. Nichts Besonderes ereignet sich. Ein Onkel des Bräutigams ist aus Warschau zu Besuch gekommen und heißt Moses Weiss. Bei Erwähnung dieses Namens Großaufnahme eines der Hochzeitsgäste, der die Augenbrauen zusammenzieht.

Mit ähnlich einfachen Mitteln wird in den folgenden Szenen gearbeitet: In Dr. Weiss' Sprechzimmer erfährt das junge Ehepaar Dorf, daß Frau Dorf einen kleinen Herzfehler hat und anpassen muß. Später: beide, Eric und Marta Dorf auf einer Parkbank in Berlin. Als Sohn eines Bäckers hat Eric Jura studiert und ist jetzt Rechtsanwalt, aber arbeitslos, und so weiter.

Also ein langsamer, freilich ominöser Anfang, künstlerisch indiskutabel, aber auch ohne eine Spur falscher Präntation. Die Naivität, mit welcher die aneinandergereihten Szenen das Schicksal einiger Familien verfolgen, erinnert an den simplen Aufbau der "soap opera". Praktisch die einzige Formel dieses Erzählens ist das kindliche (epische): "Und dann ... Und dann ... Und dann ..."

Viele dieser Szenen könnten, leicht ausgebaut, für sich selbst bestehen; etwa die erste als Beispiel (für den) täglichen Antisemitismus: wie ein Zitat der Wirklichkeit. Für jemanden, der den Film nicht gesehen hat, mag es obszön klingen: aber die lakonische Gestaltlosigkeit der "soap opera" läßt auch in den späteren Szenen das Gezeigte als "täglich" und glaubwürdig erscheinen.

Ein paar Szenen später erscheint in Dr. Weiss' Sprechzimmer wieder der Rechtsanwalt Eric Dorf, diesmal ohne seine Frau, aber mit einem Dienstaussweis der SS, und eröffnet dem Arzt,

er habe sich strafbar gemacht, da er eine "Arierin" (frühere Hausangestellte, die er hatte entlassen müssen) behandelt habe. SS-Leutnant Dorf teilt dem Arzt mit, daß er "persönlich" nichts gegen ihn habe (ein Satz, der sich leitmotivisch durch den Film zieht), aber er solle aus Deutschland verschwinden: "Verschwinden Sie!" wiederholt er. Dr. Weiss zählt die Beschränkungen auf, denen die Juden 1938 ausgesetzt sind und schließt mit der Frage: "Was können Sie uns eigentlich noch antun?"

Er unterbricht die Sprechstunde, eilt zu seiner Frau, die mit der Tochter Anne am Klaviersitzt. Anne wird rausgeschickt. Seine Versuche, die Frage der sofortigen Emigration ("Aber wohin?" "Kein Land will die Juden!") mit seiner Frau zu erörtern, scheitern vollkommen glaubwürdig an der alles überdeckenden Alltäglichkeit, auch dem Glück dieses abgeschiedenen Familienlebens ("Wir sprechen später drüber!" sagt sie), ferner dem Pflichtgefühl für seine jüdischen Patienten, schließlich – vielleicht am überzeugendsten –, am Glauben an ein "Deutschland", das es schon nicht mehr gibt.

"Wir werden's schon überleben", sagt seine Frau, "dies ist das Land Beethovens, Schillers und Mozarts!" "Das stimmt", sagt er, "aber leider ist keiner von denen an der Macht!"

Etwa von hier an werden die Ereignisse wiederholt bis zu einem Punkt geführt, wo man den Fernseher abstellen möchte. Diese episodische Steigerung ist wahrhaftig, weil der Film, um der historischen Wirklichkeit gerecht zu werden, ein Entsetzen auf das andere wälzen muß. Nur die provozierende Kunstlosigkeit der "soap opera" ist diesem schrecklichen, stumpfen Nacheinander wirklicher Abläufe gewachsen: der erste Steinwurf ins Wohnzimmer der Familie Weiss, die Mißhandlung eines jüdischen Veteranen des Ersten Weltkrieges in der "Kristallnacht" ("Es gibt doch so viele anständige Offiziere im Heer", sagt er, "die werden das nicht zulassen!")

Und: "Ich verstehe es nicht! Deutschland braucht doch eine starke Wirtschaft! Und von dieser Wirtschaft sind wir doch ein Teil!"), die Vergewaltigung der kleinen Anne Weiss durch SA-Bestien (sie erleidet einen Nervenschock und wird, zusammen mit anderen "Geisteskranken", in einem deutschen Sanatorium umgebracht) und – vielleicht am erschütterndsten: die Arglosigkeit, mit der die Juden sich, mit Proviant versehen, gleich Urlaubsreisenden, von Angehörigen begleitet, die ihnen noch lange nachwinken, mit Marschbefehlen immer wieder, immer wieder zum Bahnhof begeben und die Todeszüge besteigen.

Als er nach Polen verschickt wird, sagt Dr. Weiss auf dem Bahnsteig im eleganten Mantel mit Pelzkragen zu seiner Frau, die ihn zum Zug bringt: "Aber den Flügel darfst du nicht verkaufen!" und sie, wobei er lächelt, sagt zu ihm: "Vergiß nicht, in Polen die Stiefel zu tragen!"

Trost gibt es in diesem Film wenig, das allein spricht schon für den Wahrheitsgehalt dieses Films. (Man bedenke, was es bedeutet, wenn im hiesigen, kommerziellen Fernsehen, das sonst nur durch "Unterhaltung" zum dauernden Vergessen von allem, was wichtig ist, anstiftet, plötzlich zu etwas Edlem aufgefordert wird: zum Erinnern!)

Dieses bißchen Trost aber braucht man, um den Film ertragen zu können. Der Trost ist in den Szenen, in denen Widerstand gezeigt wird: Partisanenkämpfe, die heldenhafte Verteidigung des Warschauer Gettos gegen eine Übermacht deutscher Barbaren, ferner der historisch getreue Ausbruch der Gefangenen aus dem Konzentrationslager Sobibor unter der Führung von Kriegsgefangenen der Roten Armee (einer der Überlebenden hat sich inzwischen in der "Los Angeles Times" zu Wort gemeldet, er hat ein Radiogeschäft in St. Barbara).

Diese Szenen sind offensichtlich mit der Absicht in den Film eingebaut, die vielleicht hier und dort vereinzelt noch vertretene Ansicht zu zerstreuen, man könne den Faschismus mit Hilfe von Leitartikeln, Gebeten oder drohendem Hin- und Herbewegen des Zeigefingers besiegen. "Ich bin noch immer nicht überzeugt davon, daß sie uns umbringen wollen! Was hätten sie denn von toten Juden?" oder: "Kämpfen – so etwas tut man nicht als Jude!" sagen diese Menschen auf ihrem Weg in die Gaskammern. Der Film ist somit auch eine Abrechnung mit ei-

nem heuchlerischen oder naiven Pazifismus.

In der Kritik wurde gelobt, daß die Deutschen, das heißt also: die nicht jüdischen Deutschen, in diesem Film differenzierter dargestellt werden als in früheren Hollywoodfilmen. Das stimmt. Aber dadurch, daß einzelne positiv (Inge Helm, die ihrem jüdischen Mann ins Konzentrationslager folgt, ein Anti-Nazi-Priester, ein Ingenieur, ein einzelner SS-Soldat), die anderen differenzierter dargestellt sind, werden alle insgesamt glaubhafter, und, indem sie glaubhafter werden, rätselhafter, furchterregender, etwa beim Verkaufsgespräch des Vertreters eines deutschen Chemiewerkes (wiederholt erwähnt wird auch die Kollaboration des IG-Farben-Konzerns).

Vollkommen überzeugend ist die Darstellung des vorher erwähnten, später zum SS-Major beförderten Rechtsanwalts Eric Dorf, eines der Hauptverantwortlichen für jene Sache, für die unsere geschundene Sprache das Wort "Endlösung" hergeben mußte. "Es ist erstaunlich, wie sie alles mitmachen!" sagt er anlässlich einer Massenermordung und danach sehen wir ihn am weihnachtlichen "Bechsteinflügel" ("Ich sehe meine Kinder an und ich weiß, daß ich das Richtige tue!").

Wichtig sind zwei häusliche Szenen mit seiner Frau Marta. Weinend vor Selbstmitleid charakterisiert er seinen Freund, den Kommandanten des Vernichtungslagers Treblinka, folgendermaßen: "Er ist ein herzensguter Mensch. Er liebt seine Kinder, Tiere, die Natur!" Sie tröstet ihn: "Du bist mein Kindchen!" sagt sie. Und später, als ihr Bilder von Leichenbergen in die Hände kommen, gegen Ende des Krieges: "alle Bilder, alle Dokumente müssen vernichtet werden, damit niemand etwas weiß, damit niemand Lügen von euch erzählen kann!"

Die Schlußszene zeigt uns zwei Überlebende: Rudi Weiss, der mit einer Gruppe Partisanen gekämpft hatte, und Inge Helm, deren Mann den Folterungen der SS erlegen ist, Rudi geht nach Palästina, Inge: "Zurück nach Deutschland, aber ich bleibe nicht dort."<<

**17.06.1978**

**BRD:** Bundespräsident Walter Scheel erklärt am 17. Juni 1978 während seiner Rede zum 25. Jahrestag des "Tages der deutschen Einheit" (x156/112-117): >>... Der 17. Juni 1953 war ... eine Tragödie für viele Menschen in der DDR und Ost-Berlin. Sind wir also hier zusammengekommen, um der Opfer des Volksaufstandes zu gedenken? Ist dieser Tag also so etwas wie ein anderer Volkstrauertag?

Doch wird nicht auch gesagt: Gerade dieser Aufstand 1953 sei ein Zeichen der Hoffnung, ein Zeugnis des Friedenswillens unseres Volkes, ein Augenblick unserer Geschichte, auf den wir stolz sein dürfen? Ist dieser Tag ein Tag der Trauer oder ein Tag des Stolzes?

25 Jahre sind seitdem vergangen. Die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Der Freiheitswille hat nicht gesiegt. Hoffen wir auf einen neuen Volksaufstand in der DDR? Wollen wir, indem wir den Tag der deutschen Einheit begehen, unsere Landsleute ermuntern, erneut einen solchen Aufstand zu wagen? Keiner könnte das guten Gewissens tun.

Warum aber erinnern wir dann uns und sie an diesen Tag vor 25 Jahren? Reißen wir da nicht Wunden auf, die besser geschlossen bleiben? ...

Man könnte sagen: Wir müssen unseren Landsleuten in der DDR zeigen, daß wir sie nicht "abgeschrieben" haben, wie man so sagt. ...

Und erinnert uns dieser Tag nicht daran, wie wenig wir selber getan haben, um die Freiheit zu erlangen? Daß wir selbst nicht in der Lage waren, uns aus eigener Kraft von der Gewaltherrschaft zu befreien? Daß es der Kräfte fast der ganzen Welt bedurfte, um einem Teil der Deutschen die Freiheit zu bringen? Daß es nicht unser "Verdienst ist, wenn wir heute das Glück haben, in einem freien Lande zu leben? Und daß es nicht die "Schuld" unserer Landsleute ist, wenn sie immer noch in Unfreiheit leben? Sie haben immerhin um die Freiheit gekämpft. Sie sind unterlegen. Wir haben Glück gehabt; wir brauchten nicht zu kämpfen.

Und führt uns so dieser Tag nicht auch vor Augen, daß die Teilung Deutschlands ein Ergebnis

unserer Geschichte ist, einer Geschichte voll von Irrtümern, Herrschaftswahn, Ideologie, Gewalt?

Fragen über Fragen. Ich möchte mit diesen Fragen nicht den 17. Juni in Frage stellen. Ich möchte mit ihnen darauf hinweisen, daß der 17. Juni uns viele Fragen stellt.

Ein Tag des Gedenkens, der Trauer, der Besinnung, der Scham, der Hoffnung, der Verpflichtung auf ein großes Ziel – ein beunruhigender Tag, ein deutscher Tag, der es nicht zuläßt, daß wir uns in Selbstgerechtigkeit üben.

Ein Tag des Gedenkens und der Besinnung. Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, daß für die Menschen in der DDR die Unfreiheit nicht 1949 begann – sie begann im Jahre 1933. Ein Mensch, der 1933 in Leipzig geboren wurde und dort bis heute lebt, hat noch keinen Tag der Freiheit gesehen. Und heute ist er 45 Jahre alt.

Gewaltherrschaft, Krieg, Judenmord, die Zerstörung unseres Landes, die Teilung – als das ist eine Folge von 1933. Wenn wir des 17. Juni 1953 gedenken, kommen wir nicht daran vorbei, das Jahr 1933 und seine Folgen im Gesamtzusammenhang unserer Geschichte zu bedenken. ... Ich glaube unser Verhältnis zum Staat ist bis aufs tiefste von der Idee des "Reichs" geprägt, ein Wort, das in allen gesamtdeutschen Staatsnamen bis 1945 erscheint: im mittelalterlichen Reich bis 1806, im Deutschen Reich Bismarcks, im "Deutschen Reich" der Weimarer Republik, im "Deutschen Reich" - später "Großdeutschen Reich" Hitlers.

Der Name "Deutschland" taucht als Bezeichnung eines deutschen Staates zum ersten Male im Namen der "Bundesrepublik Deutschland" auf.

Das "Reich" war ursprünglich eine Weltordnungsidee, die das augustäische Imperium Romanum mit der augustinischen "Civitas Dei" (dem kommenden Gottesstaat) verbinden wollte, ein gewaltiger Gedanke, gewiß, aber wohl zu groß für diese Welt.

Und doch hat unser Volk jahrhundertlang seine besten Kräfte für diese Ideen hingegeben und sich dabei zu höchsten militärischen, politischen, menschlichen, kulturellen Leistungen erhoben, die bis heute, ob im Bewußtsein oder im Unterbewußtsein, die Phantasie des Volkes beschäftigen.

Ich habe gestern die Ausstellung über Karl IV. besucht. Man kann dort viel über die Lebenskraft der föderalistischen Tradition erfahren, die uns aus dem alten Reich überkommen ist und über die Anpassungsfähigkeit einer geschriebenen Reichsverfassung, die für ein halbes Jahrtausend Bestand hatte.

Das Reich wurde als "Überstaat" begriffen, "der in einer " – wie Prof. Ferdinand Seibt es mir beschrieben hat – "höheren Sphäre religiösen, also wahrhaft sanktionierten Gemeinschaftsverständnisses wirkte". Aber daher rührt auch jene idealistische Staatsvorstellung, die uns Deutschen die Orientierung in der politischen Wirklichkeit oft so schwer gemacht hat.

Daß unsere Herrscher "Kaiser" waren und nicht Könige wie anderswo – und vor den Königen herausgehoben durch einen besonderen Auftrag – schon allein das hat einen tiefen Einfluß auf unser politisches Bewußtsein gehabt. Der erste, der die nüchternen Fakten der irdischen Politik – ohne moralische Wertung – beschrieb, Machiavelli, ist nirgendwo so bekämpft worden wie in Deutschland. ...

Die Harmonie der Welt, das war es, was unser Volk wollte, worin es den Sinn aller Politik sah. Was dieser Harmonie förderlich war, war gut – was sie störte, war schlecht. Daher rührt der stark konservative Grundzug unserer Geschichte. Alle Vergangenheit erscheint vom Goldglanz einer entschwundenen Harmonie übergläntzt. Mittelalterliche ständische Strukturen hielten sich bei uns länger als anderswo. Sie waren Ausdruck einer gottgewollten Ordnung.

Wer diese Strukturen ändern wollte, verging sich gegen die Ordnung und wurde mit Abneigung betrachtet.

Hier liegt der tiefere Grund dafür, daß wir nie eine Revolution zuwege brachten, sondern daß sie alle alsbald erstickt werden konnten. Mit einer Ausnahme: der Reformation. Aber dabei

ging es eben hauptsächlich um himmlische und weniger um irdische Dinge, wenn auch ihre Auswirkungen auf die innerweltlichen Verhältnisse außergewöhnlich waren.

Aus unserem Streben nach Harmonie erklärt sich die Abneigung, die unser Volk im Laufe der Zeit gegen Konflikte, gegen Streit der Meinungen entwickelte. Unser Streben nach Harmonie hinderte uns daran, mit freiem Meinungsstreit zu leben. Wir bezogen ihn unser Leben ein – wir sperrten ihn aus unserem Leben aus. Einem Philosophen, der, wie Hegel, den bestehenden Staat als das Endziel aller Geschichte hinstellte, wurde leidenschaftlich geglaubt.

... Wir folgten denen, die die Ordnung unserer Welt garantierten. Ein guter Politiker war uns der, der uns davor bewahrte, uns mit gesellschaftlichen Konflikten auseinanderzusetzen, nicht der, der sie im Wege eines vernünftigen Kompromisses ausglich. Als "großer" Politiker galt uns der, der "in einem höheren Auftrag" eine Weltordnung repräsentierte. Im Grunde erwarteten wir von den Regierungen, daß sie dem Weltgeist gehorsam waren. Und da war es nicht nötig, daß sie sich vor einem Parlament verantworteten. ...

Politik war für uns mehr eine Sache des Glaubens als der Vernunft. ...

Und ist unsere Politik denn heute ganz frei von der dogmatischen Intoleranz von Glaubenseiferern, die dem Andersdenkenden den Freiheitswillen und letztlich das demokratische Lebensrecht absprechen? Hängt damit nicht auch zusammen, was man die Polarisierung unseres politischen Lebens nennt? Wir glauben daran, daß die Kritik ein Lebenselixier der Demokratie sei. Wann aber hat man schon jemals in den Nachrichten gehört, die Partei X habe die Kritik der Partei Y ernstgenommen und denke darüber nach? Wenn Kritik bei uns geübt wird, wird sie nicht in jedem Fall sofort "zurückgewiesen"?

Sehen wir nicht Teile unserer Jugend, der akademischen zumal, irgendwelchen Heilslehren hinterherlaufen, die eine vollkommene Gesellschaft, frei von Konflikten und Problemen versprechen? Das Streben nach einer konfliktfreien Harmonie sollte nicht verwechselt werden mit dem notwendigen Grundkonsens aller Demokraten. Denn dieser hat ja gerade zum Inhalt, daß jeder aufgrund seiner Menschenwürde das Recht auf eigene Meinung hat, und daß jede ernsthafte Meinung das gleiche Recht auf allgemeinen Respekt hat, während jede harmonische Heilslehre behaupten muß, daß allein sie die Wahrheit verwalte, daß jede andere Meinung notwendig falsch sein müsse.

Führt der Grundkonsens von Demokraten zur Auseinandersetzung und zur Klärung der unstrittenen Fragen im Meinungsstreit, so führen alle politischen Heilslehren zu dem Bestreben, den politischen Gegner "auszuschalten", und damit lediglich zu Feindschaft und Haß in der Gesellschaft. ...

Wir müssen erkennen, daß Politik nicht mit einem Glaubenskrieg verwechselt werden darf, sondern daß es in ihr um die Lösung höchst irdischer Probleme geht. Wir müssen erkennen, daß eine Gesellschaft, die von sich behauptet, keine Konflikte zu haben, immer eine unfreie Gesellschaft ist.

Man gehe auf der ganzen Welt herum und frage die Länder, ob es Konflikte in ihnen gebe. Antworten sie: nein – dann erübrigt sich die Frage nach der Freiheit. Denn Konflikte gibt es in jeder Gesellschaft. Wo es sie angeblich nicht gibt, da werden sie mit Gewalt unterdrückt – was nichts anderes heißt, als daß Menschen mit Gewalt unterdrückt werden. ...

In der Präambel unseres Grundgesetzes steht der schöne, verpflichtende Satz: "Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." ...

Es heißt nicht, "die Einheit Deutschlands wiederherzustellen", es heißt nicht, "die Einheit Deutschlands herbeizuführen" - es heißt: "die Einheit Deutschlands zu vollenden".

... Die Einheit Deutschlands ist kein politisches Ziel, das man wie andere politische Ziele, etwa einen geordneten Bundeshaushalt oder die Sanierung des Gesundheitswesens betreiben könnte. Unser Streben nach Einheit ist ein Streben nach Freiheit für das ganze deutsche Volk.

... Wir trachten nach der Einheit, um "als gleichberechtigtes Mitglied in einem vereinten Europas dem Frieden der Welt zu dienen".

In diesen Worten des Grundgesetzes wird deutlich, daß der eifersüchtig über seine Souveränitätsrechte wachende Nationalstaat alter Prägung nicht das Ziel unseres Einheitsstrebens ist. ... Natürlich versuchen unsere östlichen Nachbarn gegenwärtig, unser Streben nach Einheit und unsere Bemühungen um Entspannung als widersprüchliche Politik hinzustellen. Wird dieses als friedensfördernde Politik anerkannt, so wird jenes als Revanchismus, als Revisionismus und wie die Worte hin bis zum Imperialismus alle heißen, gebrandmarkt. Wir müssen sie geduldig davon zu überzeugen versuchen, daß unser Streben nach Einheit und unser Bemühen um Entspannung auf lange Sicht eine und dieselbe Sache ist.

Doch wie steht es damit in unserer Jugend? Was wissen sie von Deutschland, seiner Teilung, den Grundgedanken seiner Einheit? Was haben wir, die Älteren, sie gelehrt? Manche Untersuchungen darüber, die hoffentlich nicht repräsentativ sind, haben erschreckende Ergebnisse gebracht: eine weitgehende Unkenntnis. Was geschieht da eigentlich auf unseren Schulen, unseren Universitäten?

Wir haben eine Verfassung, die das gesamte deutsche Volk auffordert, die Einheit Deutschlands zu vollenden – und viele unserer Schüler wissen kaum etwas über Deutschland. Traut man sich auf unseren Schulen nicht mehr, von der Einheit Deutschlands vor unsern Schülern zu sprechen? ...

Es ist wahr, die Worte Nation, Volk und Vaterland sind fürchterlich mißbraucht worden. Aber darf das ein Grund sein, aus unserer Jugend die Trauer über die Teilung Deutschlands hinauszukritisieren oder die Jugend in Unkenntnis über das zentrale Problem ihres Volkes zu lassen? ... Wir werden erst dann die Fesseln der Vergangenheit ganz abgestreift haben, wenn wir nicht mehr zu betonen brauchen, daß unser Streben nach der Einheit Deutschlands nichts anderes ist als unser Streben nach Frieden, Recht und Freiheit.<<

**06.07.1978**

**BRD:** Der Europäische Rat beschließt am 6./7. Juli 1978 in Bremen ein Europäisches Währungssystem (EWS) und eine Europäische Währungseinheit (ECU).

**1979**

Die Wahrheit hört man auch umsonst nicht gern.

*Spruchwort aus Deutschland*

**22.01.1979**

**BRD:** Das Dritte Programm des 1. Deutschen Fernsehens zeigt am 22. Januar 1979 die erste von 4 Folgen der US-Fernsehserie "Holocaust".

In dieser 428 Minuten langen Serie über die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden durch das NS-Regime wird besonders das persönliche Schicksal der jüdischen Familie Weiss geschildert. Diese 4 Fernsehsendungen werden von 15 bis 20 Millionen Deutschen gesehen und lösen fast 34 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges heftige Publikumsreaktionen und Diskussionen über die Ermordung der europäischen Juden aus.

Der aus der Bibel stammende Begriff "Holocaust" (griechisch, "Brandopfer") wird danach zum Begriff für den Völkermord an den europäischen Juden (x175/735).

**29.01.1979**

**BRD:** Das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (5/1979) berichtet am 29. Januar 1979: >>**Holocaust: Die Vergangenheit kommt zurück**

Mehr als 20 Millionen Deutsche sahen in der vergangenen Woche "Holocaust". Die US-Fernsehserie über die Verfolgung und Ermordung der Juden wurde zum Thema der Nation. Bei den Sendern meldeten sich 30.000 Anrufer, die Mehrheit bekannte Erschütterung. Ein Medienereignis mit moralischer Wirkung oder nur "ein Strohfeuer"?

War das, endlich doch noch, die Katharsis? War es 34 Jahre nach Kriegs- und Nazi-Ende, das Ende der Unfähigkeit zu trauern? War es, im dreißigsten Jahr der Bundesrepublik Deutschland, die erste wahrhaftige Woche der Brüderlichkeit?

Es war, dies kann auf jeden Fall gesagt werden, eine auf unvorhergesehene Weise historische Woche:

Eine amerikanische Fernsehserie von trivialer Machart schaffte, was Hunderten von Büchern, Theaterstücken, Filmen und TV-Sendungen, Tausenden von Dokumenten und allen KZ-Prozessen in drei Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte nicht gelungen war: die Deutschen über die in ihrem Namen begangenen Verbrechen an den Juden so ins Bild zu setzen, daß Millionen erschüttert wurden. Im Haus des Henkers wurde vom Strick gesprochen wie nie zuvor, "Holocaust" wurde zum Thema der Nation.

Auch, wie anders, für deren Nationalisten. Schon vor Wochen hatten Anonyme mit Vergeltung gedroht, vorletzten Donnerstag flogen die Fetzen: Um 20.40 Uhr zerriß ein Zehn-Kilo-Sprengsatz die Leitungen zum Südwestfunk-Sender Waldesch bei Koblenz. 21 Minuten später detonierte eine Bombe in der Richtfunkstelle Nottuln bei Münster und zerstörte ein Antennenkabel.

Auf Hunderttausenden von Bildschirmen erlosch das Erste Programm, in dem gerade das schlimmste Kapitel deutscher Geschichte noch einmal dokumentarisch durchleuchtet wurde: "Endlösung".

In den Funkhäusern wurden eilends die Eintrittskontrollen verschärft. Polizei bezog Posten vor freistehenden Sendeanlagen. Das Bundeskriminalamt ließ am Koblenzer Tatort tonnenweise Schnee abtragen und dessen Tauwasser an geheimer Stelle nach Beweisstücken durchsieben.

Eine Gruppe namens "Internationale revolutionäre Nationalisten" bekannte sich inzwischen telephonisch zu den Attentaten und bestätigte damit den Verdacht von Bundesanwalt Rebmann, "daß der Anschlag aus Anlaß des Fernsehfilms "Endlösung" mit rechtsradikaler Zielsetzung geplant und ausgeführt worden ist".

Der Knall in Hunsrück und Münsterland indes machte das bundesdeutsche TV-Publikum erst richtig hellhörig für das Medienereignis "Holocaust", dem der Bericht "Endlösung" nur als Vorspiel diente und dessen Nachhall noch nicht annähernd abschätzbar ist.

Vor kurzem noch mußte den Deutschen das amerikanische Fremdwort, das sich aus den griechischen Wörtern "holos" (vollständig) und "kaustos" (verbrannt) zusammensetzt, als exotische Vokabel vorkommen, letzte Woche war es in aller Munde, bis hinauf zu Helmut Schmidt und Helmut Kohl, die "Holocaust" sogar in die Parlamentsdebatte warfen.

Wie zu Durbridge-Zeiten, als der "Halstuch"-Mörder über den Bildschirm geisterte, wie jetzt nur noch bei Fußballmeisterschaften, so gebannt verfolgten die Bundesrepublikaner vom Montagabend, 21 Uhr, bis Freitag weit nach Mitternacht die Karriere des (erdachten) SS-Obersturmbannführers Erik Dorf, der als Adjutant Heydrichs die Massenvernichtung der Juden organisiert, und das Schicksal der (gleichfalls fiktiven) jüdischen Arztfamilie Weiss, die fast ganz der perfekten Mord-Maschinerie zum Opfer fällt.

In Niedersachsen wurden gewerkschaftliche Veranstaltungen vorzeitig beendet oder abgesagt, "damit die Leute das sehen können, denn sonst würden die sowieso um neun Uhr verschwinden" (DGB-Sprecher Horst Runge). An den Universitäten Bielefeld und Hamburg wurden die gesellschaftswissenschaftlichen Seminare ohne weitere Diskussion in "Holocaust"-Debatten umfunktioniert.

Vielorts, so in der Marler Volkshochschule "Die Insel", sammelten sich Singles zu Gruppen, "weil sie es allein zu Hause nicht ausgehalten hätten" (Pfarrer Jürgen Schmelig). ARD und ZDF registrierten eine Massenabwanderung in den dritten Kanal.

Dort wurde, in 428 Minuten und 26 Sekunden einer erfundenen, wenngleich historisch unter-



mauerten Spielhandlung mit manchen geschichtlichen Ungenauigkeiten und vielen Plattitüden (nichtssagenden Redewendungen) amerikanischer Serienproduktion, den Deutschen erstmals anschaulich vorgeführt, was sie aus der Erinnerung bislang vorwiegend verdrängten: das individuelle Drama hinter dem Massenmord. Das Unfaßbare wurde faßbar.

Überwunden schien, nach dem farbigen Einblick in die Schlachthöfe der Nazis, der Widerwille, an die Vergangenheit erinnert zu werden, gebrochen die Scheu, die Wahrheit zu erfahren.

Schon am Montag waren 32 Prozent aller bundesdeutschen Fernsehgeräte auf "Holocaust" geschaltet, am Dienstag bereits 36, am Donnerstag schließlich 39 Prozent - was im Dritten sonst niemand schafft. Zuletzt sahen rund 20 Millionen die Schrecken der Endlösung.

Den stärksten Zuspruch fand die Serie im Sendegebiet des WDR, den geringsten bei Saar- und Hessenfunk. Am Dienstag schaute, trotz ungünstig später Sendezeit, jedes neunte Berliner Kind unter 13 Jahren dem Drama zu, in Nordrhein-Westfalen immerhin noch jedes 17. Überall registrierten Pädagogen ein "äußerst großes Bedürfnis der Schüler, darüber zu sprechen". Und so, beispielsweise, sprachen sie:

Jürgen Knipprath, 13, hatte "früher mal geglaubt, daß die Juden vorher irgendwelche Verbrechen begangen haben. Aber die hatten ja überhaupt nichts getan".

Ralf Kürten, 16: "Das war wie im Westen."

Der Frankfurter Pädagogik-Wissenschaftler Hans Joachim Lissmann notierte Spontan-Äußerungen wie: "Den Heydrich würde ich in der Luft zerreißen." (Der) "Holocaust" wurde Hauptfach.

Selbst während der den Serien-Teilen angehängten Mitternachts-Diskussionen blieb noch knapp die Hälfte des "Holocaust"-Publikums auf Empfang, obwohl der ursprünglich verpflichtete Gesprächsleiter Robert Leicht, Redakteur der "Süddeutschen Zeitung", die erste Gesprächsrunde so blasiert zerredet hatte, daß der WDR ihn schleunigst verabschiedete.

Die weiteren, wesentlich besser geführten und besetzten Diskussionen brachten einen im deutschen Fernsehen bislang einmaligen, didaktisch fast optimalen Einklang von Spiel und Information. Und erstmals funktionierte das seit langem angestrebte Feedback mit dem Publikum: Anrufer griffen in die Experten-Debatte fragend, fordernd und verändernd ein; via Fernsehen kam eine Nation ins Gespräch.

Dabei wurde am Kölner Studio-Tisch nur ein Bruchteil dessen erläutert, was die Deutschen in Wohnstuben und Klassenzimmern, Straßenbahnen und Fabrikhallen bewegte - immer noch genug, um Telephonnetze stundenlang zu blockieren.

Über 30.000 Anrufer, fast viermal mehr als während der US-Premiere von "Holocaust" beim Sender NBC, wählten sich in die deutschen Funkhäuser durch. Der WDR mußte die Zahl der Telefonistinnen verdoppeln. Für Berliner, die schwer bis Köln vordrangen, wurden eigens acht Leitungen in den SFB freigemacht, der die Botschaften dem WDR über eine Standleitung des Hörfunks zuspielte.

Es meldeten sich, wie erwartet, die Unbelehrbaren und die Schmierfinken mit antisemitischen Flüchen und Verwünschungen gegen den "linkslastigen Rotfunk". Das Ganze sei "Brunnenvergiftung" und "Nestbeschmutzerei": "Was ist denn mit den vergewaltigten deutschen Frauen von 1945?"

Die CSU-nahe "Schüler Union Bayern" forderte vom Bayerischen Rundfunk eine Nachfolgeserie über die Vertreibung Millionen Deutscher aus ihrer Heimat: Einseitige Schuldbekennnisse wie in "Holocaust" seien der Jugend nicht zuzumuten.

Ein anonymer Anrufer drohte, Heinz Galinski, der Leiter der Jüdischen Gemeinde Berlin, werde umgebracht, wenn man die Serie nicht schleunigst absetzt.

Doch weit mehr noch, wie nicht erwartet, meldeten sich Irritierte, Betroffene, Überlebende. Manche schämten sich, klagten sich selbst an, einige weinten. Häufig wurden neue Dokumente, Prozeßakten, Tagebücher und Gedichte angeboten.

Der "bislang aufwendigste, konsequenteste Medienverbund unserer Fernsehgeschichte" (Fachblatt "Medium"), vom kritischen Ausland wohlwollend beobachtet, hatte das Publikum allerdings auch frühzeitig und intensiv auf das peinvolle Thema und seine heikle Darbietung vorbereitet.

Allein die Düsseldorfer Landeszentrale für politische Bildung verschickte 139.530 Mappen mit einer 56seitigen Aufklärungsbroschüre an sämtliche Lehrer in NRW. Bis Donnerstag waren in dem Institut 22.000 private Anforderungen eingegangen. Zentralen-Leiter Willi Kreiterling erwartet eine Gesamtauflage von 220.000.

22 nordrhein-westfälische Volkshochschulen setzten spezielle "Holocaust"-Seminare an. Das ZDF tauschte einen für Donnerstag geplanten Film - pikantes Thema: die Nazi-Begeisterung eines Berliner Schülers von heute - gegen ein unverfängliches Emanzipationsspiel aus.

"Holocaust" prägte Schlagzeilen und Leitartikel der Tagespresse, Zeitschriften wie "Monat" und "Medium" widmeten ihm ganze Nummern.

Mit voller Wucht schwappte das Thema auch auf die Radio-Wellen über, auf Hamburgs "Kurier am Morgen", das Kölner "Mittagsmagazin" und die Münchner "Redezeit bis Mitternacht". Kein Sender, der nicht über die ganze Woche verstreut vorab informierte und nachher kritisierte. Vor allem Teenager-Programme wie die WDR-"Radiothek", "s-f-beat" und der bayrische Jugendfunk machten "Holocaust" zum Leitmotiv der Woche.

Unter solch ungewöhnlicher multimedialer Schützenhilfe verbreitete sich allerdings nicht nur "Holocaust" im Land der Täter und Opfer, sondern auch das Zwielficht, das die inzwischen in 33 Länder verkaufte Produktion seit ihrer amerikanischen Erstausstrahlung umgibt: die Fragen nach Authentizität und Glaubwürdigkeit, das Problem der massenattraktiven Aufmachung und der thematischen Verflachung. Mit der Geschichte der Familien Dorf und Weiss waren auch die konträren Reaktionen von Enthusiasmus bis zu Abscheu und Protest in die Bundesrepublik importiert.

"Holocaust" - ein "anmaßendes Unterfangen" ("New York Times") oder der "kraftvollste Film, der je fürs Fernsehen gemacht worden ist" ("New York Post")? "Lore-Roman" ("Weltwoche"), "Shylock-Ranch" ("Hitler"-Filmer Syberberg), "perverse Operette" (eine deutsche Lehrerin), "Ami-Scheiß" (ein deutscher Arbeiter)?

Oder war am Ende doch "die Summe des Wahren an "Holocaust" größer als alle Verfälschungen" ("Die Zeit"), groß genug gar, um "tiefsitzende Traumata freizuschäufeln" ("Frankfurter Rundschau")?

Daß "Holocaust" je eine solch weltweite Grundsatzdebatte aufwerfen würde, hatten sich seine Hersteller wohl nicht träumen lassen. Ihnen ging es eigentlich nur um einen lukrativen Verkaufsartikel.

Anfang 1977, als der Kommerz-Sender ABC mit seinem pseudohistorischen Sklaven-Epos "Roots" gerade alle Zuschauerrekorde gebrochen hatte, fahndete die in der Publikumsgunst abgeschlaffte NBC nach einem Stoff von ähnlicher Sprengkraft. Die Wahl fiel auf "Holocaust".

Der Romanautor Gerald Green verknappte die maßlose Tragödie zu einem überschaubaren Familiendrama. Marvin Chomsky, als Regisseur von "Roots" und dem Kino-Reißer "Unternehmen Entebbe" einschlägig ausgewiesen, übernahm die Regie.

In 18 Wochen zwischen Juli und November 1977 ließ die TV-Gesellschaft den Vielstünder von 150 Schauspielern und 1.000 Komparsen auf 150 Kilometer Film bannen. Da in der DDR und Polen gar nicht erst gefilmt werden sollte und Ungarn wie Tschechoslowaken die Drehgenehmigung wegen "zionistischer Elemente" des Buches verweigerten, entstand der größte Teil der Serie unter Deutschlands und Österreichs freiem Himmel.

Straßenzüge in Berlin-Wedding wurden als Warschauer Getto hergerichtet, die KZ-Szenen von Auschwitz und Buchenwald im österreichischen Lager Mauthausen gestellt.

Kaum waren die Dreharbeiten beendet, ließ man Fatales durchsickern: Ein Berliner habe die Crew mit Bierflaschen beworfen, ein schreiender Greis die Mimen verstört: "ich habe euch Juden schon einmal getötet, ich werde euch noch einmal töten." Aufnahmegeräte seien mit Hakenkreuzen bepinselt worden, belichtete Filmrollen spurlos verschwunden.

Michael Moriarty, als Erik Dorf der Negativ-Held der Serie, klappte zusammen, als er mit seiner Filmfamilie "Stille Nacht, heilige Nacht" singen mußte: "Wie konnten die so was tun!" Den Engländer Cyril Shaps (Häftling Weinberg) verließen die Kräfte, als er in KZ-Kluft durch Mauthausen torkelte: "Ich glaube, ich kann nicht weitermachen." Der katholisch erzogene Fritz Weaver, als jüdischer Arzt Weiss die Zentralfigur, fühlte sich nach dem Film "wie ausgewechselt": "Ich wurde ein Jude. Ich denke nur wie ein Jude."

Der Einstimmung folgte die Aufklärung. Religiöse und weltliche Organisationen verteilten 50 verschiedene Expertisen in über einer Million Exemplaren. Eine jüdische Liga ließ eine Sonderschrift in zehn Millionen Zeitungen beilegen. NBC schleuste einen speziellen "Viewers Guide" in zwei Millionen Schulen und Haushalte.

In der Zuschauergunst allerdings konnte "Holocaust" das Konkurrenz-Produkt "Roots" nicht entthronen: Trotz 120 Millionen Zuschauern - Jahresrekord - mußte sich das Großunternehmen unter den erfolgreichsten TV-Produkten aller Zeiten mit Platz 49 begnügen - nach Spitzenreiter "Roots" und weit hinter Bob Hopes "Christmas Show" von 1970.

Im publizistischen Echo indes übertönte "Holocaust" alles Dagewesene. Zufällig Zeuge dieses Spektakels wurden damals, im April 1978, die SPD-Politiker Georg Leber, Dietrich Stobbe und Horst Ehmke. Heimgekehrt, lobte vor allem Leber das Streitobjekt als "bemerkenswert objektiv", von "beklemmender Wirkung" und ohne Deutschen-Haß.

Der SPD-Parteivorstand beauftragte alle sozialdemokratischen Funkaufseher, sich bei den Sendern für den Ankauf stark zu machen. Als der WDR sich kurz darauf die Senderechte für 1,2 Millionen Mark sicherte, witterte "Die Welt" ein rotes Zusammenspiel und zieh die Genossen, "auf unzulässige Weise in die Programmgestaltung eingegriffen" zu haben. Doch die Kölner hatten, allem Verdacht zum Trotz, schneller geschaltet, als die Politiker dachten.

Kaum war der Film im Land, kam der WDR unter Beschuß. Münchens konservativer TV-Direktor Oeller drohte, der BR werde sich bei einer Übernahme des "Verkaufsartikels" ins Gemeinschaftsprogramm aus der Senderkette ausklinken. Deutsche Diplomaten fühlten diskret vor, ob das schlimme Lichtspiel denn unbedingt an die Öffentlichkeit müsse.

Um so schriller stritt die ARD. Ihre Serien-Kommission mokierte sich über die "indiskutable Qualität", die Programmdirektoren schoben das unangenehme Thema unwillig vor sich her.

Aufgeschreckt von dem politischen Wirbel, verlangten nun die Intendanten das letzte Wort. Aber sie kamen gleichfalls nicht klar und gaben die Entscheidungsnot an die Programmdirektoren zurück. Die stimmten nun ab, nur eine schwache Mehrheit votierte für die Sendung im Ersten Programm. Weil man fürchtete, die "Holocaust"-Gegner würden sich ausschalten, wollten die Verantwortlichen den Bruch in der ARD nicht riskieren.

Dem verschnupften WDR den ungeliebten Import für sein Regionalnetz allein zu überlassen, schien den TV-Gewaltigen angesichts der publizistischen Eskalation des Themas auch nicht opportun. Nach monatelangem Hickhack kamen sie schließlich überein für "Holocaust" erstmals alle Dritten Programme gleichzuschalten.

Der schärfste Protest gegen diese Verlegenheitslösung ging erst jetzt ein:

Interessenten aus der DDR, in der die Dritten Programme nur in Grenznähe zu empfangen sind, beschwerten sich bei der ARD über die kurzfristige Entscheidung, sie total von "Holocaust" auszuschließen.

Was hier nun, vier Abende bis tief in die Nacht, bundesweit zum Vorschein kam und überwältigend wirkte, mußte den Eindruck erwecken, als habe es in Deutschland bisher keine nachhaltigen Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit gegeben. Dabei ist es nicht so, daß sich

der deutsche Film und später das deutsche Fernsehen, daß sich die deutsche Nachkriegsliteratur und das Theater nach 1945 an der Auseinandersetzung mit den Nazi-Verbrechen vorbeigemogelt hätten.

Der erste durchschlagende Bühnenerfolg des Nachkriegstheaters war Zuckmayers Udet-Stück "Des Teufels General", in dem Hitlers Rassenwahn zumindest ein Nebenthema bildete. Allerdings war das im Exil entstandene Stück von der furchtbaren Nazi-Realität weit entfernt und verfiel dem Glanz der Uniformen und dem rauhen Barras-Charme des Offizierskasinos.

Filme der Ost-Berliner Defa, wie "Ehe im Schatten", der vom Selbstmord des mit einer Jüdin verheirateten Schauspielers Joachim Gottschalk handelte, oder wie "Affaire Blum", der den latenten Antisemitismus in der Weimarer Republik zum Thema hatte, waren in der Analyse und im Treffen der Gemütslagen da schon genauer.

Die deutsche Nachkriegsliteratur, die sich in der Gruppe 47 vereinte, machte den Antifaschismus, die Aufarbeitung der Vergangenheit zu ihrem (nie verkündeten) Programm.

Das, was schließlich zum Schlagwort der "Vergangenheitsbewältigung" verkam und damit auf ungute Weise mit den offiziell und sicher gutwillig veranstalteten Wochen der Brüderlichkeit korrespondierte, stellte die literarische und theatralische Auseinandersetzung mit dem Genozid an den Juden vor ein Dilemma.

Einerseits gab es das Diktum von Adorno, der gesagt hatte, es sei barbarisch, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben. Andererseits gab es die "Todesfuge" des dem Holocaust entkommenen Paul Celan ("Der Tod ist ein Meister aus Deutschland"), ein Gedicht, das damals zumindest viele Studenten bewegte und auf die Vergangenheit verwies.

Vor allem zwei Ereignisse waren es, die beide Pole der Auseinandersetzung mit der Judenausrottung markierten: einmal, 1950, das "Tagebuch der Anne Frank", als Buch, als Bühnenstück und später im Kino und Fernsehen, von der gerührten Betroffenheit eines breiten Publikums begleitet. Und der Alain-Resnais-Film "Nacht und Nebel", der 1956 die Zuschauer erstmals mit dokumentarischen Aufnahmen des KZ-Grauens konfrontierte.

Die Reaktionen waren nicht untypisch. Konnte man das Tagebuch des jüdischen Mädchens, das zwei Jahre in einem Versteck und von dauernder Angst umlauert während der Nazi-Okkupation in Holland lebte und in Bergen-Belsen umkam, mit Rührung verarbeiten (ähnlich geht ja auch "Holocaust" vor), so reagierte man auf den Dokumentarfilm von Resnais mit Ablehnung.

Die beiden großen, die Öffentlichkeit lange beschäftigenden Theaterstücke über die Judenvernichtung waren einmal Hochhuths "Stellvertreter" und zum andern "Die Ermittlung" von Peter Weiss. Hochhuth hatte in einer Mischung aus Schiller-Drama und Dokumentarstück, aus Trivialdrama und flammendem Appell den Weg des Widerstandskämpfers Kurt Gerstein geschildert und dabei eine Mitschuld der katholischen Kirche an der Judenvernichtung postuliert - der Papst habe geschwiegen, selbst dann, als Juden in Rom, also gewissermaßen unter seinen Augen, verschleppt wurden.

Damit war ein deutsches Tabuthema berührt: daß es nämlich auch keinen christlichen Widerstand (wie etwa gegen die Euthanasie) gegen die Entrechtung und Deportation der Juden gegeben habe - im Restaurationsklima der Adenauer-Ära, die das Adjektiv christlich zur Staatsklammer erheben wollte, eine ungeheure Provokation.

Andererseits: Hochhuths "Stellvertreter", auf den eine ganze Flut von Dokumentarstücken folgte, ließ sich auch als Entschuldigungs- und Rechtfertigungs-Drama für viele Deutsche mißverstehen. Wenn schon der Papst nichts hatte tun können, so lautete die Argumentation, wieviel weniger dann der ohnmächtige einzelne Deutsche. "Die Ermittlung" von 1965 stellte die erste gründliche Auseinandersetzung eines Schriftstellers mit den großen NS-Prozessen dar.

Das Stück von Peter Weiss, nach dem Muster von Dantes "Inferno" in Gesänge gegliedert, ist

die Verarbeitung des Frankfurter Auschwitz-Prozesses gegen Boger, Kaduk, Klehr und andere. Weiss folgte bei seinem dokumentarischen Verfahren der Berichterstattung Bernd Naumanns in der "FAZ". Bereits damals wurde ein Phänomen deutlich, das sich jetzt bei "Holocaust" verstärkt wiederholt: daß nämlich die Bühnenfassung weit mehr Betroffenheit, Ablehnung, Erregung provozierte als der dokumentarische Bericht.

Wenn "Holocaust" trotzdem Emotionen wie zum erstenmal freisetzte und die üblichen Sperren und Blockaden durchbrach, die Deutsche vor dem schrecklichsten Kapitel ihrer Vergangenheit aufgerichtet haben, so liegt das daran, daß hier erstmals (relative) Geschichtstreue sich mit den trivialen Mitteln der amerikanischen Fernsehserie verbinden konnte, daß es den amerikanischen TV-Machern gelungen ist, die Judenausrottung in dem Schicksal zweier Familien zu personalisieren, ohne dadurch das kollektive Thema zu zerstören.

Hatte man vor der deutschen Ausstrahlung noch meinen können, die US-Serie verhökere das Thema des Judenmordes zugunsten einer hemmungslos ans Gefühl appellierenden Seifenoper, so zeigte die Anteilnahme und Betroffenheit der Zuschauer, daß gerade diese, den von einer Nazi-Vergangenheit unbelasteten Amerikanern mögliche, Form eine reinigende (kathartische) Wirkung habe wie einst die griechische Tragödie - so jedenfalls der Psychoanalytiker Hendrik de Boer in der "Holocaust"-Diskussion.

Aufgewühlt durch die hautnahe Präsentation des Millionen-Massakers, wagen die Deutschen nun plötzlich den Blick zurück - über den Sendeschluß hinaus.

Berlins Schulsenator Walter Rasch forderte alle Lehrer auf, "Holocaust" im Unterricht zu diskutieren. Diese Serie, rühmte der Vorsitzende des Bayerischen Lehrer-Verbandes, Ebert, habe eine "stärkere didaktische Wirkung" als "abstrakte Statistiken und nackte Fakten" und empfahl das auf Videoband mitgeschnittene Anschauungsmaterial als Lehrstoff.

Der Superintendent des Kirchenkreises Bodenwerder an der Weser wird in seinem Jung-Ehepaar-Kreis über "Holocaust" diskutieren. Die Düsseldorfer Bezirksvertretung 3 hat alle älteren Mitbürger des Stadtteils Bilk gebeten, mit privaten Erlebnissen aus dem Dritten Reich, aufgeschrieben oder auf Tonband gesprochen, an die Öffentlichkeit zu kommen und einschlägige Dokumente, Lebensmittelkarten wie Blockwart-Briefe, für eine Broschüre zur Verfügung zu stellen.

Wissenschaftler wollen erkunden, ob die emotionale Bewegung während der Sendezeit eine längere gedankliche Auseinandersetzung mit dem Thema ausgelöst hat. Im Auftrag des WDR und der Bonner Bildungszentrale startete das Offenbacher Marplan-Institut für 180.000 Mark eine Repräsentativ-Umfrage in drei Stufen: Vor "Holocaust" wurde der allgemeine Wissensstand zu Nazi-Zeit und Judenvernichtung abgefragt; während der Sendung registrierten die Forscher die spontanen Reflexe; in acht Wochen wollen sie die Langzeitwirkung ausloten.

Der Erziehungswissenschaftler Lißmann begann eine Umfrage unter Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren, mit denen er sich das Programm gemeinsam ansah. Das "Ausmaß der Betroffenheit" hat ihn dabei überrascht. Doch er fürchtet: Es könnte sein, daß "Holocaust" keine rational-kritische Auseinandersetzung aufkommen läßt. Lißmann: "Das wird ein Strohfeder."<<

USA: Die Tageszeitung "Die Welt" veröffentlicht am 29. Januar 1979 den Leserbrief eines Lehrers aus den USA über eine Diskussion zum Thema "Drittes Reich" (x025/215): >>... Die Schüler forderten mich als Deutschen im Unterricht (Mathematik) auf, zu dem Geschehenen Stellung zu nehmen. Ohne etwas zu beschönigen oder abzustreiten, habe ich versucht, ihnen die damalige Situation klarzumachen. ... Aber sie konnten das alles verständlicherweise schwer begreifen. Ein Mädchen erklärte: "Ich schäme mich, daß ich eine deutsche Großmutter habe". Ein anderer sagte: "Ich habe gegenüber den Deutschen Gefühle, wie man sie früher in Amerika gegen die Neger hatte". ...<<

Die deutsche Journalistin Eva Schweitzer schreibt später in ihrem Buch "Amerika und der

Holocaust. Die verschwiegene Geschichte" (x310/194-195): >>... Hollywood sollte den Holocaust erst 1959 entdecken, als Twentieth Century Fox "The Diary of Anne Frank" ("Das Tagebuch der Anne Frank") auf den Markt brachte. Das Schicksal von Anne Frank sollte von Hollywood gleich siebzehnmals verfilmt werden. 1961 produzierte United Artists den Spielfilm "Judgement at Nuremberg" (als CBS das Drama übertrug, tilgte der Sender jedoch auf Forderung des Werbesponsors American Gas Company alle Hinweise auf "Giftgas"). Diesem Film folgte die Miniserie "Holocaust, die 1978 auf NBC lief.

Der eigentliche Durchbruch für den Holocaust in Hollywood kam erst 1993 mit Steven Spielbergs "Schindler's List" ("Schindlers Liste", Universal), der 150 Millionen Dollar einspielte, Fernsehrechte und DVD-Verkäufe nicht eingeschlossen. ... Von nun an produzierte Hollywood einen Holocaust-Film nach dem anderen. ... Mindestens 20 Filme dieses Genres werden nun jedes Jahr hergestellt (inklusive Dokumentationen), hat die New Yorker Professorin Annette Insdorf gezählt. Zudem taucht der Holocaust in Dutzenden von populären TV-Serien auf – "Star Trek", "Akte X", "Eine himmlische Familie", "Emergency Room".

Manche sehen die "Hollywoodisierung des Holocaust" mit Unbehagen. So kritisierte Spiegel-Autor Henryk M. Broder die von Steven Spielberg gegründete Shoah-Stiftung als "ein Unternehmen, das den Massenmord multimedial vermarktet". Das Projekt hat Zehntausende von Holocaust-Überlebenden befragt, die der Shoah GmbH sämtliche Verwertungsoptionen an den Videoaufnahmen einräumen mußten. Wer sich allerdings aus diesem Fundus bedienen will, muß happige Lizenzgebühren zahlen. "Eine Minute Holocaust-Horror aus erster Hand" kostet 2.700 Dollar – im Voraus.

"Damit hat die Shoah Foundation ... eine Lizenz zum Gelddrucken erfunden", schreibt Broder. ...<<

### **Januar 1979**

**BRD:** Orkanartige Schneestürme führen im Januar 1979 in Norddeutschland zu einem Schneechaos.

Nach 4tägigen Schneefällen sind 150 Ortschaften von der Außenwelt abgeschnitten. In 80 Gemeinden fällt die Stromversorgung aus. Die Bundeswehr setzt Bergepanzer und Kettenfahrzeuge ein, um unpassierbare Straßen zu räumen.

### **07.02.1979**

**Brasilien:** Josef Mengele (1911 in Günzburg geboren, ab 1943 Standortarzt im Vernichtungslager Auschwitz) stirbt am 7. Februar 1979 nach einem Schlaganfall im brasilianischen Badeort Bertiooga.

### **13.03.1979**

**Belgien:** Das Europäische Währungssystem (EWS) tritt am 13. März 1979 rückwirkend zum 1. Januar 1979 in Kraft.

### **02.04.1979**

**Frankreich:** Die konservative Pariser Tageszeitung "L'Aurore" berichtet am 2. April 1979 über die Nutzung der Kernenergie (x149/226): >>... Wenn morgen die Atomkraftwerke durch das, was sich heute ereignet, in Frage gestellt werden sollten, wenn den Menschen die Sinne schwinden, dann könnte sich die Frage stellen:

Waren jene aus einem anderen Holz geschnitzt, die trotz zahlreicher Opfer und der Abstürze der Ballons und des Verschwindens der Flugzeuge die Eroberung des Luftraums fortsetzten, jene, die das Schienennetz trotz der Explosionen von Dampfmaschinen oder Zusammenstößen ausbauten, jene, die trotz Schiffsuntergängen weiterhin zur See fuhren?

Die Entwicklung unserer Zivilisation hat diesen Preis. Es stimmt, daß wir verpflichtet sind, die Risiken zu begrenzen und alle Garantien zu beschaffen. Aber es stimmt auch, daß man aufgeben und zum Pferd, zur Kerze und zum Holzfeuer zurückkehren kann. ...<<

**19.04.1979**

**BRD:** Nach einer Verhandlungsdauer von 328 Tagen werden am 19. April 1979 vier wegen Mordbeihilfe im Vernichtungslager Majdanek angeklagte SS-Angehörige freigesprochen (x101/112).